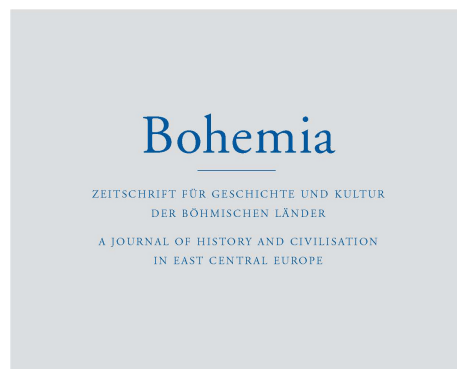


Zitierhinweis

Krzenck, Thomas: Rezension über: Ondřej Haničák (ed.), Knížata z Lichtenšejna. Páni země opavské a krnovské / The Princes of Liechtenstein. Lords of the Land of Opava and Krnov, Opava: Slezské zemské muzeum ; Statutární město Opava ; Opavská kulturní organizace, 2024, in: Bohemia. Zeitschrift für Geschichte und Kultur der böhmischen Länder, 64 (2024), 2, S. 351-354, <https://recensio-stag.lorax.syslab.com/r/45de4d5e6e7a41d99b8b233325f2a331>



copyright

Dieser Beitrag kann vom Nutzer zu eigenen nicht-kommerziellen Zwecken heruntergeladen und/oder ausgedruckt werden. Darüber hinausgehende Nutzungen sind ohne weitere Genehmigung der Rechteinhaber nur im Rahmen der gesetzlichen Schrankenbestimmungen (§§ 44a-63a UrhG) zulässig.

Haničák, Ondřej et al.: Knížata z Lichtenštejna. Páni země opavské a krnovské – The Princes of Liechtenstein. Lords of the Land of Opava and Krnov.

Slezské zemské muzeum, Statutární město Opava, Opavská kulturní organizace, Opava 2024, 343 S., zahlreiche farb. und s/w Abb., ISBN 978-80-87789-97-1.

Zu Beginn der Frühen Neuzeit erlebten die zu den ältesten österreichischen Adelsfamilien zählenden Liechtenstein einen nachgerade kometenhaften Aufstieg. Die Wurzeln dieses Hauses reichen bis in das beginnende 12. Jahrhundert, als um 1136 mit Hugo von Liechtenstein erstmals ein Träger dieses Prädikats Erwähnung fand, der die gleichnamige, südlich von Wien gelegene Burg besaß. Aus Anlass der 410. Wiederkehr des Erwerbs des Herzogtums Troppau (Opava) durch Karl I. von Liechtenstein hat das Schlesische Landesmuseum Troppau den Liechtensteinern 2023/24 eine große kulturgeschichtliche Ausstellung gewidmet. Diese würdigte die historische Bedeutung der Familie Liechtenstein und die vielfältigen Impulse, die sie für die Entwicklung der Region in der Frühen Neuzeit gaben. Das Landesmuseum befindet sich auf dem Gelände des ehemaligen Schlosses der Liechtenstein, wo in den Jahren 1893-1895 nach Plänen zweier Wiener Architekten ein Kuppelbau im Stil der Neorenaissance errichtet wurde, in das das Museum einzog. Erfreulicherweise liegt ein umfangreicher Katalog zu der Ausstellung vor.

Der große Einfluss der Liechtenstein auf die Herzogtümer Troppau und Jägerndorf (Krnov) begann mit dem bereits erwähnten Karl I. (1569-1627). Er, dessen historische Bewertung bis heute schwankt, war bereits Ende des 16. Jahrhunderts gemeinsam mit seinen Brüdern zum Katholizismus konvertiert und stand in der Schlacht am Weißen Berg 1620 auf der Seite der Sieger. Bekanntlich erlitten die protestantischen böhmischen Stände hier im Kampf mit dem kaiserlich-habsburgischen Heer eine vernichtende Niederlage, deren weitreichende Folgen wie ein Trauma bis ins 20. Jahrhundert nachwirkten. Darüber hinaus saß Karl I. von Liechtenstein am 21. Juni 1621 jenem habsburgischen Tribunal vor, das auf dem Altstädter Ring in Prag das Todesurteil über 27 böhmische Adelige sprach und umgehend vollstrecken ließ. Sein Name steht unter dem Urteil, er leitete die mit der Konfiskation protestantischer Güter beauftragte Kommission und ihn ernannte Kaiser Ferdinand II. während der fortschreitenden Rekatholisierung zum böhmischen Vizekönig und zu seinem Statthalter.

Die Liechtenstein gehörten zu den katholischen Adelsgeschlechtern, die am stärksten von der Beschlagnahme protestantischer Güter profitierten. Ihnen, die bereits im 13. Jahrhundert unter dem böhmischen König Přemysl Ottokar II. (1233-1278) für treue Dienste erste Besitzungen in Mähren erhalten und ihren Güterbesitz nördlich und südlich der österreichisch-mährischen Grenze zielstrebig erweitert hatten, sollte im Zuge der großflächigen Konfiskationen bald ein Fünftel Mährens gehören. Schätzungen zufolge erwarben sie in den Jahren nach 1620 rund 40 Prozent ihres späteren Grundbesitzes. Hierzu zählten unter anderem die Herrschaften Goldenstein (Kolštejn, heute Branná), Eisenberg (Ruda), Ungarisch Ostra (Uherský Ostroh) und Mährisch Kromau (Moravský Krumlov). 1633 erhöhte Kaiser Ferdinand II. die mährischen Besitzungen zum ersten, freilich kurzlebigen Fürstentum Liechtenstein auf mährischem Boden. Erst 1712 erwarb dann Johann Adam von

Liechtenstein die verschuldeten Grafschaften Vaduz und Schellenberg, die 1719 zum Reichsfürstentum Liechtenstein wurden, das 1806 als souveräner Staat dem Rheinbund beitrug, während die eigentlichen Liechtenstein weiterhin in Wien und ihrem Hauptschloss Feldsberg (Valtice) residierten.

Zu den Besitzungen in Mährisch-Schlesien kamen mit Troppau und Jägerndorf im zweiten Jahrzehnt des 17. Jahrhunderts zwei weitere hinzu. Das seit 1318 bestehende Herzogtum Troppau wurde 1377 in drei Teilfürstentümer aufgeteilt: Troppau, Jägerndorf und Leobschütz (tschech. Lubčice, poln. Głubczyce), deren Landesherren wiederholt wechselten. Durch die Belehnung mit den schlesischen Herzogtümern Troppau und Jägerndorf in den Jahren 1614 bzw. 1623 avancierten die Fürsten von Liechtenstein unter habsburgischer Oberhoheit zu Landesfürsten, was sie unter anderem zur Teilnahme an den schlesischen Fürstentagen legitimierte.¹ Diese Belehnungen bildeten einen Höhepunkt im Prozess des politischen, sozialen und wirtschaftlichen Aufstieges der Liechtenstein.

Der hier anzuzeigende Katalog, an dem 22 tschechische und liechtensteinische Historiker mitgewirkt haben, spiegelt – überaus reich bebildert und zweisprachig tschechisch-englisch – das Thema in seiner ganzen Vielfalt. In einem ersten, kürzeren Teil stehen die Fürsten von Liechtenstein als Besitzer der Herzogtümer Troppau und Jägerndorf im Fokus, wobei der am Landesmuseum tätige Historiker und Museologe Ondřej Haničák einen an der internationalen Forschungsliteratur orientierten historischen Überblick bietet (S. 15–26). Mit Blick auf den Grunderwerb in Österreich-Schlesien verdient Beachtung, dass dessen Umfang lange Zeit auf dem Niveau des 17. und 18. Jahrhundert blieb. Erst der Erwerb der Grundherrschaft Bransdorf (Brantice) bei Freudenthal (Bruntál) machte die Liechtenstein zu den zweitgrößten Grundbesitzern im westlichen Teil Österreichisch-Schlesiens; vor ihnen standen nur die Bischöfe von Breslau (Wrocław). Troppau-Jägerndorf diente den Liechtenstein als eine der ökonomischen Basen des Adelshauses.

Den Hauptteil des Buches nimmt der eigentliche Katalog ein, der in neun Themenblöcke unterteilt ist. Am Beginn steht eine Porträtgalerie von 13 Fürsten von Liechtenstein von Karl I. von Liechtenstein bis zu Franz I. von Liechtenstein (1853–1938), der von 1929 bis zu seinem Tode als Herzog von Troppau und Jägerndorf regierte. Dem folgt ein Kapitel über die Troppauer und Jägerndorfer Herzöge, ausgehend von den abgebildeten Belehnungsurkunden durch Kaiser Matthias 1614 und seinen Nachfolger Ferdinand II. im Jahr 1623. Hier werden wegweisende Dokumente vorgestellt: Gemälde, Veduten sowie zeitgenössisches Kartenmaterial zu den beiden neuen liechtensteinischen Besitzungen Troppau und Jägerndorf. Die folgenden Themenblöcke zeigen dann, wie die Landesverwaltung der beiden Herzogtümer praktisch funktionierte, welche Regalien und distinktiven Symbole den Glanz der kaiserlichen Majestätsbriefe für die neuen Landesherren verbreiteten und wie die Rekatholisierung und die Entfaltung der Barockkultur voranschritten, wobei sie tatkräftige Unterstützung von Jesuiten und Minoriten sowie dem Wallfahrtswesen erhielten.

¹ Zum Kontext noch immer maßgeblich *Petry*, Ludwig/*Menzel*, Josef Joachim/*Irgang*, Winfried: Geschichte Schlesiens, 2 Bde. Stuttgart ²1988.

Berücksichtigung findet auch das umfangreiche fürstliche Mäzenatentum und seine Reflektion in der Stadt- und Landschaftsgestaltung, der Wirtschaft sowie dem Gesundheitswesen. Nachvollzogen werden zudem Heiratsstrategien und Familienbindungen der Fürsten von Liechtenstein innerhalb des Hochadels (u. a. zu den Familien Eggenberg, Harrach und Fürstenberg-Weitra), militärische Karrieren einzelner Repräsentanten des Fürstenhauses wie etwa Josef Wenzels von Liechtenstein (1660-1738) im Österreichischen Erbfolgekrieg sowie im Kampf gegen die Türken oder des Fürsten Moritz von Liechtenstein (1764-1816), der den Rang eines k. k. Generalfeldmarschalls einnahm. Schließlich erfahren auch die wirtschaftlichen Aktivitäten der Liechtenstein in Schlesien und Nordmähren eine gründliche Betrachtung, wobei vor allem Forstwirtschaft und Hüttenwesen dominierten. Der Appendix enthält die Edition eines aufschlussreichen Dokuments, das den Verlauf der Huldigung Karl Eusebius von Liechtensteins im Jahr 1632 durch die schlesischen Stände genau beschreibt. Damit gewährt es Einblicke in damalige rituelle Handlungen (S. 312-320).

Eine so ausgewogene historische Darstellung, wie sie die Ausstellung und der Katalog vorlegen, wäre vor anderthalb Jahrzehnten wohl kaum denkbar gewesen. Als ein positives Zeichen ist es auch zu werten, dass Vertreter des heutigen Hauses Liechtenstein bei der Ausstellungseröffnung zugegen waren, schließlich waren die Beziehungen lange Zeit angespannt – und das aus historischen Gründen. Die Erste Tschechoslowakische Republik führte nach 1918 eine Bodenreform unter dem Motto „Tschechischer Boden in tschechische Hände“ durch, die sich gegen den katholischen Adel und hier insbesondere gegen dessen „landfremden“ Teil mit den Liechtenstein an der Spitze richtete. Dieser sollte büßen: für die Niederlage der protestantischen Stände in der Schlacht am Weißen Berg 1620, die sich anschließende Rekatholisierung der böhmischen Länder und die Unterdrückung der tschechischen Sprache. Der Weiße Berg wurde mythologisiert, die Frage der Wiedergutmachung nach dem Zweiten Weltkrieg noch einmal aktualisiert, die Beneš-Dekrete und die zweite Bodenreform waren auch vom Motiv der Rache getragen. Vom Besitz der Liechtenstein wurde ein Teil konfisziert, der rund zehnmal größer war als das heutige Fürstentum.

Zwar haben die Tschechische Republik und das Fürstentum Liechtenstein 2009 diplomatische Beziehungen aufgenommen, die Diskussion über die entschädigungslose Enteignung geht aber weiter. Seit anderthalb Jahrzehnten bemüht sich eine bilaterale Historikerkommission darum, auf beiden Seiten das Verständnis für die gemeinsame Geschichte zu fördern und damit Grundlagen für die zukünftige Zusammenarbeit zu schaffen.² Der Ausstellungskatalog ergänzt diese Bemühungen am

² Vgl. hierzu die Internetseite der Kommission: <https://www.flcz-historikerkommission.com> (letzter Zugriff 29.8.2025). – Wichtig ist auch die zweibändige Ausgabe von Dokumenten zur liechtensteinischen Frage im Kontext der beiden tschechischen Bodenreformen: *Trauttmansdorff, Ferdinand/Horák, Ondřej* (Hgg.): *Lichtenštejnové v Československu a jejich právní postavení (1918-1938)*. Edice posudků a memorandum/Die Liechtenstein in der Tschechoslowakei und ihr rechtlicher Status (1918-1938). Edition von Gutachten und Memoranden. Praha 2024, sowie *dies.*: *Lichtenštejnové v Československu a jejich právní postavení (1945-1949)*. Edice posudků a dokumentů/Die Liechtenstein in der Tschechoslowakei und ihr rechtlicher Status (1945-1949). Edition von Gutachten und Dokumenten. Praha 2025.

Beispiel der mährisch-schlesischen Besitzungen dieses Adelshauses in wertvoller Weise, werden doch neue Einblicke in bisher eher vernachlässigte Aspekte geboten.

Leipzig

Thomas Krzenck

Hasilová, Helena: Žofie Bavorská. Rodinná korespondence z let 1422-1427 – Sophie von Bayern. Familienkorrespondenz 1422-1427.

Nakladatelství Karolinum, Praha 2024, 308 S., 16 s/w Abb., ISBN 978-80-246-5268-9.

Im Rahmen der Einzel- und Doppelporträts von sechs Gemahlinnen mehrheitlich luxemburgischer Regenten hat 2012 die tschechische Mediävistin Božena Kopiczková ein kurzes Lebensbild der beiden Gemahlinnen des böhmischen und römisch-deutschen Königs Wenzel IV. (1361-1419) gezeichnet.¹ Kopiczková war es auch, die eine Einzelbiografie der zweiten Gemahlin Wenzels IV. vorlegte und deren Leben und Wirken im Spannungsfeld von (utraquistischem) Kelch und (katholischem) Kreuz beschrieb.² Nach dem plötzlichen und von Legenden umrankten Tod der ersten Gemahlin Wenzels IV., Johanna von Straubing (1362-1386), heiratete der 28-jährige Böhmenkönig, wiederum einer luxemburgisch-wittelsbachischen Vereinbarung zufolge, die 13-jährige Sophie, Tochter Herzog Johanns II. von Bayern-München, die ihren Gemahl um neun Jahre überleben sollte.

Im Gegensatz zu ihrer Vorgängerin und Verwandten Johanna hinterließ Sophie von Wittelsbach deutliche Spuren in der Geschichte. Sie gehörte beispielsweise zu jenen Angehörigen des Prager Hofes, die den Predigten des wortmächtigen Reformpredigers Jan Hus (um 1370-1415) in der Bethlehemskapelle gebannt lauschten. Noch aus dem Konstanzer Kerker dankte dieser dann seiner Königin für deren Unterstützung, was Sophie seitens der Konzilsväter scharfe Kritik einbrachte. Im Januar 1419 kapitulierte die „widerspenstige“ Königin mit einem Widerruf schließlich vor dem langen Arm Roms.

Als 1419 in Prag die hussitische Revolution ausbrach und Wenzel nicht einmal drei Wochen später verstarb (auch seine zweite Ehe blieb im Übrigen kinderlos) übernahm Sophie, die keine leichten Ehejahre mit ihrem mitunter wankelmütigen und zuweilen dem Alkohol verfallenden Gemahl hinter sich hatte, als Königinwitwe für wenige Monate die Regentschaft im von Aufruhr und Unruhen heimgesuchten Königreich Böhmen, ermächtigt vom designierten Thronprätendenten Sigismund von Luxemburg (1369-1437). Letzterer wies ihr bald darauf als neuen Aufenthaltsort und Witwensitz Preßburg zu, wo die „hussitische Königin“ bis zu ihrem Tode – halb in Isolationshaft, halb im Exil – lebte und in der Martinskirche ihre letzte Ruhestätte fand.

¹ Kopiczková, Božena: Královny Johana a Žofie [Die Königinnen Johanna und Sophie]. In: Šmahel, František/Bobková, Lenka (Hgg.): Lucemburkové. Česká koruna uprostřed Evropy [Die Luxemburger. Die böhmische Krone im Herzen Europas]. Praha 2012, 758-762. Dieser wichtige Titel fehlt in der Literaturübersicht bei Hasilová.

² Kopiczková, Božena: Česká královna Žofie. Ve znamení kalicha a kříže [Die böhmische Königin Sophie. Im Zeichen von Kelch und Kreuz]. Praha 2018. Vgl. hierzu meine Rezension in: Bohemia 59 (2019) 235-237.